

taz.die tageszeitung



waschbär
DER UMWELTVERSAND
Angebote, Schnäppchen u.v.m.
www.waschbaer.de
...oder Gratiskatalog anfordern
unter 01 80 / 5 39 56 56.
© 0,14/Min a. d. Festnetz, max. € 0,42/Min a. d. Mobilfunk

STREIT DER WOCHEN
Müssen wir die Inflation fürchten?
7 Antworten > SEITE 14

taz.berlin SENATOR IN DER BREDOUILLE
Rekord: CDU-Justizsenator ist zwei Tage im Amt und muss sich gegen Skandalvorwürfe wehren > SEITE 37

US-BÜRGERRECHTLERIN
Im sonntaz-Interview: Angela Davis über ihr Leben als Ikone > SEITE 26



SPD Als Parteichef erfolgreich, als Person nicht populär: Wie Sigmar Gabriel damit umgeht > SEITE 3

GEBURTSCHILFE Die bekannteste Hebamme der Welt bekommt den Alternativen Nobelpreis > SEITE 15

BURGER Na, Mahlzeit: 40 Jahre McDonald's in Deutschland – die sonntaz gratuliert herzlich > SEITE 18

Foto oben: afp

VERBOTEN

Guten Tag, meine Damen und Herren!

Wenn zutrifft, was Carl Schmitt neulich im dreitägigen Interview mit Don Giovanni in der *Zeit* über die Eurokrise gesagt hat, nämlich dass „souverän ist, wer über den Ausnahmezustand verfügt“, dann ist Kanzlerin Angela Merkel entweder arschsoverän oder selbst der Ausnahmezustand. Man weiß es halt derzeit nicht. Jedenfalls ist sie keine Kuhhaut, wie Frank-Walter Steinmeier in seiner Antwort auf Merksels Regierungserklärung suggerierte, als er über ihren Umgang mit der Euroschuldenkrise sagte: „Aber wie Sie mit ihr umgehen, das geht auf keine Kuhhaut.“ **verboten** sagt dazu nur:

Der SPD fehlt der iKuh.

TAZ MUSS SEIN

Die tageszeitung wird ermöglicht durch 11.518 GenossInnen, die in die Pressefreiheit investieren. Infos unter geno@taz.de oder 030 | 25 90 22 13
Aboservice: 030 | 25 90 25 90 fax 030 | 25 90 26 80 abomail@taz.de
Anzeigen: 030 | 25 90 22 38 | 90 fax 030 | 25 10 94 anzeigen@taz.de
Kleinanzeigen: 030 | 25 90 22 22
Redaktion: 030 | 259 02-0 fax 030 | 251 51 30, briefe@taz.de
taz.die tageszeitung
Postfach 610229, 10923 Berlin
taz im Internet: www.taz.de twitter.com/tazgezwitscher facebook.com/taz.kommune



Foto: picture alliance/dpa

„Er kann es“

WETTEN, DASS ..? Gottschalk präsentiert seinen Nachfolger

Damit ist allen gedient: Kurz vor Thomas Gottschalks letzter „Wetten, dass ..?“-Sendung am Samstag hat das ZDF endlich einen Nachfolger für den 61-jährigen gefunden. Wie gestern bekannt wurde, soll der 39-jährige Arbeitslose Karl-Theodor zu Guttenberg die beliebteste deut-

sche Fernsehshow übernehmen. Auf diese Weise bekommt Guttenberg so viel Öffentlichkeit, wie er braucht, und die Öffentlichkeit so viel Guttenberg, wie sie will. „Er kann es“, sagte Gottschalk über seinen „Wunschnachfolger“. **LKW** > **Portrait SEITE 2, Interview SEITE 10**

Thyssen-Krupp versackt in Brasilien

GLOBALISIERUNG Stahlwerk bei Rio schadet nicht nur Anwohnern, sondern auch dem Konzern selbst

BERLIN *taz* | Ein Megaprojekt in Brasilien zieht Thyssen-Krupp in die roten Zahlen. Im Geschäftsjahr 2010/11 sei ein Fehlbetrag von 1,783 Milliarden Euro verbucht worden, teilte der Konzern am Freitag mit. Im Vorjahr machte er noch 927 Millionen

Euro Gewinn. Unter dem alten Vorstandschef Ekkehard Schulz war seit 2006 ein riesiges Stahlwerk an der Küste bei Rio errichtet worden. Der Traum: Brasilianisches Eisenerz wird gleich im Land verarbeitet, die kolumbianische Kokskohle für die Hoch-

öfen am werkseigenen Hafen angelandet. Das Trauma: Die Baustelle versank zeitweise im Mangrovensumpf, Subunternehmer schlampften, die Kokerei lief nicht. Fischer sehen ihre Existenz vernichtet. Anwohner litten unter dem Staub, der in die Luft

geblasen wurde. Auch ein neues Werk in den USA wird teurer als geplant. Der neue Thyssen-Krupp-Vorstandschef Heinrich Hiesinger hat nun Spitzenmanager ausgewechselt. **LÖW**
> **Wirtschaft + Umwelt SEITE 6**
> **Die ganze Geschichte SEITE 16, 17**

KOMMENTAR VON RUDOLF BALMER

Nicolas, die Supermaus

Es gibt nur einen, der jetzt Frankreich vor dem unmittelbar drohenden Untergang retten kann: Nicolas Sarkozy dramatisiert bei jedem Auftritt die Lage. Zweifellosmöchte er so seine Bedeutung als Krisenmanager in der Finanzkrise noch vergrößern. Seine Landsleute sollen den Eindruck erhalten, er sei schlicht unersetzbar. Implizit beschuldigt er so seine Kritiker, das Land schnurstracks in den Abgrund führen zu wollen.

Die Taktik ist ziemlich plump. Immerhin sammelt der Präsident so ein paar wertvolle Punkte. Ob die Rechnung (mit seiner Wiederwahl) aufgehen kann, ist fraglich. Populär ist es nicht,

Arbeit, Anstrengung und Einschränkung als einzige Antwort auf die Krise anzubieten. Darum soll mehr Kooperation in Europa die Opfer rechtfertigen. Sarkozy drängt zur Eile, um mit seinem Vorsprung alle vor vollendete Tatsachen zu stellen. Das kennt man in Frankreich und in Europa zur Genüge.

Einbußen der nationalen Souveränität unter deutscher Führung oder Dominanz würden ihm seine Franzosen nie verzeihen. Sein neues Leitmotiv „Konvergenz mit Deutschland“ erscheint daher wie eine faule Ausrufe für seine Inkompetenz und Ohnmacht. Bei den oppositionellen Sozialisten sind aber eini-

ge prompt in die Falle gegangen, indem sie alte antideutsche Ressentiments aufwärmen oder Vergleiche mit Bismarck hervorholen. Dieser antiquierte Nationalismus erlaubt es ausgerechnet Sarkozy, sich als Europamusterknabe zu profilieren, der zusammen mit der vorerst noch unumgänglichen Angela Merkel als Architekt das neue gemeinsame Haus entwirft.

Ein kleiner Konter im Wahlkampf gegen Sarkozy darf es den Sozialisten nicht wert sein, gleich das ganze Europa-Erbe von Mitterrand und Delors über Bord zu werfen.
> **Wirtschaft + Umwelt SEITE 6**
> **Meinung + Diskussion SEITE 9**

Investieren in die Energiewende



Genussrechte:
5 Jahre · 8 % Zinsen
Telefon: 0611 / 26 76 55 92
beteiligung@abo-wind.de
www.abo-wind.de **ABO WIND**

Polizei vermisst 160 Rechte

ERMITTLUNGEN BKA sucht nach weiteren Neonazis im Untergrund

BERLIN *taz* | Das Bundeskriminalamt hat 160 von der Bildfläche verschwundene Personen aus der rechten Szene identifiziert. Das erfuhr die *taz* aus Sicherheitskreisen. Aus dieser Liste sollen nun jene herausgefiltert werden, die tatsächlich in den Untergrund abgetauchte gewalttätige Rechtsextremisten sein könnten. Gegen einige der Gesuchten liege aber kein Haftbefehl wegen einer Straftat vor, hieß es, vielmehr seien sie zum Teil nur wegen nicht geleisteter Unterhaltszahlungen verschwunden und vermutlich nicht gefährlich. Kürzlich waren die Sicherheitsbehörden im Innenausschuss des Bundestags kritisiert worden, weil sie nicht sagen konnten, wie viele per Haftbefehl gesuchte Rechtsextreme es gibt, die nicht zu finden sind. „Gibt es nicht vollstreckbare Haftbefehle in dieser Szene?“, fragte der Ausschussvorsitzende Wolfgang Bosbach (CDU). „Das kann man doch nicht mit Nichtwissen beantworten.“ **wos**
> **Der Tag SEITE 2**
> **sonntaz SEITE 35**

Castor Widerstand im Wendland

- X** möglich durch **Phantasie und Durchhaltevermögen** von vielen entschlossenen Menschen.
- X** Deutlich wurde erneut: **Atomkraft hat keine Zukunft.**
- X** **Über 1800 Menschen blockierten** mit X-tausendmal quer in Gorleben.
- X** **Hilf uns bitte,** diese Aktion zu finanzieren!



Spendenkonto:
X-tausendmal quer, Konto: 24422803
BLZ: 25861990, Volksbank Clenze

X-tausendmal quer
x-tausendmalquer.de
gewaltfrei und ungehorsam gegen Castor und Atomkraft

X-tausendmal quer
Lange Straße 8
29451 Dannenberg
Tel.: 05861 - 806 95 15

NACHRICHTEN

STAATSEKRETÄR
Homann soll Netzagentur leiten



Röslers Wunsch Kandidat Foto: dapd

BERLIN | Der Staatssekretär Jochen Homann soll nach dem Willen von Wirtschaftsminister Philipp Rösler neuer Präsident der Bundesnetzagentur werden. Rösler habe vorgeschlagen, dass Homann auf diese Position rücke, so das Ministerium. Die Position des Präsidenten der Bundesnetzagentur sei eines der wichtigsten Ämter zur Umsetzung der Energiewende. Homann sei ein fachlich allseits anerkannter Experte für Energiefragen und eine hervorragende Besetzung. Die Netzagentur untersteht dem Wirtschaftsministerium. Homann soll Nachfolger von Matthias Kurth werden. (rtr)

GEWERKSCHAFT VER.DI
Streik bei Postbank auch am Montag

BERLIN | Die Gewerkschaft Ver.di will den bundesweiten Streik bei der Postbank auch am Montag fortsetzen. Zur Not streike man in das Weihnachtsgeschäft hinein, so der Ver.di-Vorsitzende Frank Bsirske. Am Freitag legten etwa 3.500 Beschäftigte die Arbeit nieder wegen der Kostensenkungspläne des neuen Postbank-Eigners Deutsche Bank. Laut der Postbank liefen die für die Kunden wichtigen Funktionen auch am zweiten Streiktag weitgehend normal. In erster Linie verzögerten sich Überweisungen auf Papier. (dapd)

NATURSCHUTZ IN NRW
Kraftwerk Lünen teils auf Eis gelegt

MÜNSTER | Nordrhein-Westfalens Oberverwaltungsgericht hat das fast fertige Steinkohlekraftwerk in Lünen teilweise auf Eis gelegt. Das Gericht hob einen immissionsschutzrechtlichen Vorbescheid auf. Die Betreiber müssen dem Urteil aus Münster zufolge die Auswirkungen auf ein nahes FFH-Naturschutzgebiet genauer untersuchen lassen. Das NRW-Wirtschaftsministerium betonte, das Gericht habe kein Urteil gegen das Kraftwerksprojekt als Ganzes gesprochen. Der klagende BUND wertete das Urteil als Triumph. (dpa)

SONDERZAHLUNGSAFFÄRE
Opel-Betriebsrat stellt sich hinter Franz

RÜSSELHEIM | In der Affäre um Sonderzahlungen an Opel-Betriebsräte hat das Arbeitnehmergremium seinem scheidenden Chef Klaus Franz den Rücken gestärkt. Von Selbstbedienungsladen könne keine Rede sein, das Entlohnungssystem habe nicht der Betriebsrat entwickelt, sondern die Personalabteilung beziehungsweise die Tarifvertragsparteien. Klaus Franz habe mit der Vergütung als Person schlicht nichts zu tun. Die Staatsanwaltschaft Darmstadt ermittelt gegen Franz, der Opel zum Jahresende verlässt. (dpa)

| | | |
|---|--------------------------------|--|
| DAX Deutscher Aktienindex | 6.080 (+ 0,74%) | |
| NAI Natur-Aktienindex | 4.606 (+ 0,43%) | |
| EURO Preis in US-Dollar | 1,3377 \$ (- 0,77%) | |
| GOLD Preis pro Feinunze | 1745,70 \$ (+ 0,25%) | |
| ÖL Preis pro Barrel (Brent) | 109,40 \$ (+ 0,64%) | |
| CO₂ Zertifikat für 1t Emission | 7,92 € (+ 1,36%) | |
| Stand 18.00 Uhr Veränderungen zum Vortag in Klammern | | |

Thyssen-Krupp landet jetzt tief im Minus

FRANKFURT rtr | Der Stahlkonzern Thyssen-Krupp hat wegen hoher Abschreibungen im Stahl- und Edelstahlgeschäft einen Milliardenverlust eingefahren. Im Geschäftsjahr 2010/11 (per Ende September) sei ein Fehlbetrag von 1,783 Milliarden Euro verbucht worden, teilte der Konzern am Freitag mit. Im Vorjahr war noch ein Gewinn von 927 Millionen Euro erzielt worden. Zwar konnte Thyssen-Krupp den Umsatz um 15 Prozent auf 49 Milliarden Euro erhöhen. Wertberichtigungen von 2,9 Milliarden Euro machten jedoch das Ergebnis zunichte. Dennoch sollen die Aktionäre eine Dividende von 45 Cent je Aktie erhalten.

Konzernchef Heinrich Hiesinger hatte die Probleme im amerikanischen Stahlgeschäft von seinem Vorgänger Ekkehard Schulz übernommen. Unter dessen Führung waren die Kosten für die beiden neuen Stahlwerke in den USA und Brasilien explodiert. Doch auch im laufenden Prozess verhandelt das Geschäft Thyssen-Krupp das Ergebnis. Die Sparte Steel Americas schloss das Geschäftsjahr mit einem operativen Verlust von gut einer Milliarde Euro ab. Im europäischen Stahlgeschäft konnte Thyssen-Krupp zulegen. Auch im Anlagenbau und der Aufzugsparte konnte der Konzern punkten. Analysten bezeichneten die Abschreibungen als unerwartet hoch. Die Thyssen-Krupp-Aktie notierte am Freitag mehr als zwei Prozent im Minus. Sonntags SEITE 16, 17

Leiden ohne Ende

KRISE Kanzlerin Merkel und Frankreichs Präsident Sarkozy schwören ihre Bürger auf harte Zeiten ein. Doch sie streiten darüber, wie die Schuldenpolitik zu stoppen ist. Für die akuten Euro-Probleme haben sie keine Lösung



Immer dieser Euro-Ärger! Bundeskanzlerin Merkel und Finanzminister Schäuble am Freitag im Bundestag F.: dapd

VON ERIC BONSE

BRÜSSEL taz | Es klang nach Blut, Schweiß und Tränen, was Frankreichs Staatschef Nicolas Sarkozy in einer Grundsatzrede zur Eurokrise in Toulon sagte. „Viele Franzosen haben gelitten und werden weiter leiden.“ Bundeskanzlerin Angela Merkel schwor die Deutschen auf harte Zeiten ein. Die Krise werde noch viele Jahre dauern, sagte sie bei ihrer Regierungserklärung gestern im Bundestag. Einen Befreiungsschlag werde es beim EU-Gipfel Ende nächster Woche nicht geben.

Damit enden aber auch schon die Gemeinsamkeiten zwischen Merkel und Sarkozy. Zwar bekannten sich beide dazu, die EU-Verträge ändern zu wollen, um der Schuldenpolitik in Europa einen Riegel vorzuschieben. Doch über Mittel und Wege liegen „Merkozy“ weiter im Streit. Die Unterschiede fangen schon bei der Analyse der Krisenursachen an. Für Merkel sind die Politiker schuld, die den Staat exzessiv verschuldet hätten und nun die Konstruktionsfehler der Währungsunion ausmerzen müssten. Sarkozy sieht die Euro-

krise hingegen als Folge einer fehlgeleiteten Globalisierung. Die Staaten müssten sich aus dem Klammergriff der Märkte befreien: „Indem wir unsere Schulden zahlen, werden wir wieder Herr über unser Schicksal.“ Weit auseinander liegen Merkel und Sarkozy auch bei der Strategie zur Stabilisierung des Euro. Die Kanzlerin strebt eine „Fiskalunion“ an, die ohne stützende Eingriffe der Europäischen Zentralbank (EZB) und ohne Gemeinschaftsanleihen (Eurobonds) auskommen soll. „Eine

gemeinsame Haftung für die Schulden anderer ist nicht denkbar“, sagte sie. Das Grundgesetz verbiete Eurobonds. Sarkozy hingegen schließt Eurobonds ebenso wenig aus wie EZB-Interventionen. Angesichts einer drohenden Deflation wisse die Zentralbank sicher, was sie zu tun habe, sagte er. Zudem brachte der französische Präsident die Gründung eines Europäischen Währungsfonds ins Gespräch, der Krisenstaaten stützen soll. Seine Mittel soll sich dieser Fonds direkt bei der EZB besorgen – ähnliche Vorschläge hatte Merkel bereits beim letzten Euro-Krisengipfel zurückgewiesen. Über Kreuz liegen „Merkozy“ auch bei der Frage, wie die schärfere Haushaltsdisziplin überwacht werden soll. Merkel plant offenbar, damit die EU-Kommis-

Allerdings vermieden sowohl Merkel als auch Sarkozy konkrete Festlegungen. Schließlich müssen sie ihren Kurs nicht nur miteinander, sondern auch noch mit EU-Ratspräsident Herman Van Rompuy und den 15 übrigen Euroländern absprechen. Merkel hofft zudem, die Polen ins Boot zu holen, um den Eindruck zu vermeiden, die Eurozone wolle Nichtmitglieder ausgrenzen. Zur Not werde man aber auch allein vorgehen, sagte sie mit Blick auf Staaten wie Großbritannien, die eine EU-Vertragsänderung ablehnen. Offen blieb bei beiden Reden, wie Deutschland und Frankreich die akuten Probleme der Eurozone lösen wollen. Griechenland hat den angekündigten Schuldenschnitt immer noch nicht vollzogen, auch Italien steht auf der Kippe. Wegen einer drohenden Kreditklemme in der Eurozone mussten die EZB und andere Notenbanken am Mittwoch die Märkte mit Geld fluten; zudem droht 2012 eine Rezession in Europa. Sie könnte Steuereinnahmen drücken und damit die Schuldenkrise verschärfen. Merkel und Sarkozy sagten dazu kein Wort. Alle Hoffnungen richten sich daher auf EZB-Chef Draghi. Der hatte am Donnerstag in Brüssel angedeutet, seinen Teil zur Lösung der Krise zu tun, wenn die EU größere Budgetdisziplin übt. Genau das haben „Merkozy“ versprochen – nun müssen sie nur noch liefern. Meinung + Diskussion SEITE 9

Sarkozy schließt im Gegensatz zu Merkel Eurobonds nicht aus

sion zu beauftragen. Außerdem fordert die Kanzlerin ein Klagericht gegen Schuldensünder vor dem Europäischen Gerichtshof. Demgegenüber betonte Sarkozy in seiner Rede in Toulon, die Staaten müssten das letzte Wort in der Budgetpolitik behalten. Automatische Sanktionen, wie sie Merkel fordert, lehnt er weiter ab.

ANZEIGE

Für alle, die sich selbst eine Meinung bilden wollen

WESTEND
BÜCHER FÜR DIE WIRKLICHKEIT



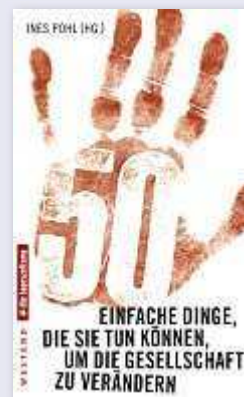
Jürgen Gottschlich, Sabine am Orde
Europa macht dicht
Wer zahlt den Preis für unseren Wohlstand?
Die Festung Europa nimmt Gestalt an. In den letzten Jahren hat es die EU geschafft, mit repressiven Mitteln ihre Außengrenzen für Flüchtlinge immer unüberwindbarer zu machen. Die Situation an den Rändern der EU eskaliert, in den Flüchtlingslagern wie etwa auf Lampedusa drohen humanitäre Katastrophen.

220 S., ISBN 3-938060-64-3, € 12,99



Armin Reller, Heike Holdinghausen
Wir konsumieren uns zu Tode
Warum wir unseren Lebensstil ändern müssen, wenn wir überleben wollen
Wir können uns unseren Lebensstil nur auf Kosten anderer leisten. Das ist bekannt. Unbekannt ist hingegen, inwieweit sich schon die Produktion von Alltagsgegenständen wie Handys oder Kugelschreiber unmittelbar auf Kinderarbeit, umkippende Gewässer und Versteppung ganzer Landstriche auswirkt. Die Autoren zeigen die fatalen ökologischen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Folgen unseres Lebensstils.

192 S., ISBN 3-938060-38-4, € 12,99



Ines Pohl (Hg.)
50 einfache Dinge, die Sie tun können, um die Gesellschaft zu verändern
Nimm die Dinge wieder selbst in die Hand! In 50 Kapiteln beschreiben, empfehlen und kommentieren die AutorInnen, was getan werden kann, um die zivilgesellschaftliche, soziale und ökologische Entwicklung voranzubringen und das Gemeinwohl wieder in den Mittelpunkt zu stellen.

192 S., ISBN 3-938060-34-6, € 12,95



die sonntaz



Schnee Mit Kate Bushs neuem Album wird man erst in der zweiten Runde warm. Es handelt vom Yeti und dem Schneemann > SEITE 23

Stahl Thyssen-Krupp hat ein riesiges Werk an der Küste von Rio gebaut. Wie ein Fischer um sein Meer kämpft. Und was Silberregen anrichtet > SEITE 16, 17

Scheiße Wie gehen Nazis mit Medien um? Sie antichambrieren, hetzen oder drohen mit der Eisenkette. Drei Erfahrungen der taz-Redaktion > SEITE 35

IKONEN Mensaessen in Frankfurt. Rassismus in Nachkriegsdeutschland. Kapitalismus, Kommunismus, Bürgerrechte, Obama, Occupy, Haardebatten. Und immer wieder Weihnachten. Angela Davis hat viel erlebt. Fragen dazu beantwortet sie im sonntaz-Gespräch > SEITE 26, 27

„Ich bin kein Image“

Inhalte

Streit Müssen wir die Inflation fürchten? Nicht automatisch, sagt Sahara Wagenknecht > SEITE 14

Konsum 40 Jahre McDonald's: Wie Burger und Fritten die Welt vereinen > SEITE 18, 19

Kultur Kim Jong Il langweilen Nordkoreas Bücher, berichtet ein Forscher > SEITE 22

Literatur Ein Roman über Ökoterroren – leider zum Lifestyle-Thriller degeneriert > SEITE 24

Körper Haben Sie auch Fusseln und Flusen im Auge? Woher kommen die bloß? > SEITE 30

TV-Programm für Sonnabend und Sonntag > SEITE 34

DER STÄRKSTE SATZ

„Das Tollste am Fischen ist die Freiheit“

LUÍS CARLOS OLIVEIRA, BRASILIANISCHER SEEMANN IM ROLLSTUHL > DIE GANZE GESCHICHTE SEITE 16

taz.de Tiraden

Eine Britin beschimpft Fahrgäste in einem gut gefüllten Zug mit heftigen rassistischen Äußerungen. Was sie nicht merkt: Sie wird dabei per Handy-Kamera gefilmt. Die Frau wurde verhaftet, aber das Video hat in England eine große Debatte ausgelöst. Im Video der Woche auf taz.de/netz

WELTWIRTSCHAFT Ein Seemann im Rollstuhl wollte verhindern, dass der Industriegigant Thyssen-Krupp ein Werk in Brasiliens Boden stampft. Heute muss der Fischer im Exil leben. In seiner Heimat tobt der Konflikt

Der Fischer und das Meer. Und der Stahl



Sepeitaba-Bucht, Rio de Janeiro: Die neue Industrieanlage fraß sich in die Mangrovenwälder. Am werkseigenen Hafen wird die Kokskohle angelandet, die ThyssenKrupp zum Stahlkochen benötigt Foto: ThyssenKrupp AG

**AUS SANTA CRUZ
GERHARD DILGER**

Dem Fischer Luís Carlos Oliveira ist das Meer gestohlen worden. Er hängt fest in seinem Versteck, er bohrt Kokosnüsse auf, er knüpft Netze, er kehrt abends in die möblierte Wohnung zurück, die ihm das Menschenrechtsministerium zahlt, seit ein Mann ihn mit der Pistole bedroht hat. Netterweise haben ihm die Leute vom Schutzprogramm einen Küstenort ausgesucht. Aber der liegt weit weg von seinem Zuhause in Santa Cruz im Westen von Rio de Janeiro, wo er Thyssen-Krupp herausgefordert hat, dieses Unternehmen von der anderen Seite der Welt. Er kann nicht mehr raus zum Fischen in die Sepeitaba-Bucht, und ein Meer, das man nur anschauen kann, ist nichts für Luís Carlos Oliveira, denn er hat es sich von klein auf erkämpfen müssen.

Vom Wasser her weht ein kühler Wind, aber die Sonne scheint, Oliveira trägt T-Shirt und Shorts. Ein 61 Jahre alter Mann, Brille, die Haare hat er dunkelbraun gefärbt, seine muskulösen Arme fallen auf. Und der Rollstuhl.

Er ist gegen den Konzern aus Deutschland angetreten, der nach Brasilien ging, um Eisenerz gleich dort, wo es vorkommt, zu Stahl zu kochen. Und um den Stahl dann nach Deutschland und die USA zu schaffen, wo die verarbeitende Industrie sitzt. Ein Globalisierungsprojekt: Der Norden bedient sich beim Süden, Reiche bei Armen.

Und Luís Carlos Oliveira sieht heute aus wie der klassische Globalisierungsverlierer. Aber er hat hartnäckig gekämpft, er ist sogar nach Deutschland gefahren und was er und die anderen Fischer angestoßen haben, hört und hört nicht auf. Die Auseinandersetz-

zung nervt den Konzern auch ein Jahr, nachdem die Hochöfen angeblasen wurden. Man kann die Gereiztheit herauslesen, wenn der Pressesprecher von Thyssen-Krupp aus Essen mailt, dass es eine kleine Minderheit sei, die gegen das Stahlwerk agitiere. „Mit immer gleichen Vorwürfen, die jeglicher Grundlage entbehren.“

Dass Oliveira sich als einer der ersten gegen die Übermacht gestellt hat, dass er sich nicht binden lassen wollte, hängt auch mit seiner Geschichte zusammen.

Als Junge bekam er den Polio-Virus. Die Kinderlähmung hat sich ausgebreitet, er wurde operiert und erfuhr, dass er im Rollstuhl leben würde. Gefesselt. Als er neun war, hieften ihn sein Großvater und sein Onkel ins Boot und brachten ihm die Handgriffe bei, die man benötigt, um einen ordentlichen Fang zu machen. Mit 14 fuhr er im eigenen Boot auf die Lagune, mit 18 auf hohe See und mit 35 war er Kapitän des kleinsten Thunfischbootes Brasiliens. Wochen brachte er auf dem Atlantik.

Er erzählt gut gelaunt, lächelt, schwärmt. „Das Tollste am Fischen ist die Freiheit.“

„Jetzt geht es ihm richtig gut“, sagt Rose, eine resolute Frau, die tagsüber abwechselnd mit ihm frisches Kokoswasser an Passanten verkauft. „Aber in den ersten sechs, sieben Monaten war das anders“, erinnert sie sich, „da hat er oft gezittert und unter Schlaflosigkeit gelitten“. Damals half ihm eine Psychologin des Schutzprogramms.

Später, am Hafen, fachsimpelt er mit anderen Fischern über Lokalpolitik. War er schon früher ein politischer Mensch? „Ei-



**Auswirkungen des Stahlwerks
„Vor fünf Jahren waren wir über 8.000 Fischer, heute sind es weniger als tausend“, sagt einer von ihnen**

gentlich nicht, aber immer wieder habe ich meine Kollegen organisiert, damit uns die Zwischenhändler nicht gegeneinander ausspielen konnten.“

Im Jahr 2000 kauft er in seiner Heimat Santa Cruz neben dem Haus seiner Eltern ein Grundstück und zieht in die eigenen vier Wände. An einem guten Tag fangen die Fischer zu zweit bis zu 700 Kilo. Pläne entstehen. Sie wollen eine Fabrik für Kühleis bauen und eine zur Fischverarbeitung, dazu eine Berufsschule für ihre Kinder. Doch es kommt anders. 2006 erfährt Oliveira, dass eine deutsche Firma einen Kanal ausbaggern lässt.

Thyssen-Krupp ist ein Milliardenkonzern,

er macht Stahl und vieles, was daraus gebaut wird, Raffinerien, Fahrstühle, Luxusyachten, Kriegsschiffe. Standorte in aller Welt, 180.000 Mitarbeiter, 42 Milliarden Euro Umsatz. Es ist ein Gebilde, in dem die Linien der drei deutschen Dynastien Thyssen, Krupp und Hoesch zusammen laufen und der jetzt den Anschluss an die Großen der Welt nicht verpassen will.

Im Boom der Weltwirtschaft, als die Nachfrage nach Stahl steigt, entwickeln die Manager eine Strategie. Statt das Eisenerz um die Welt zu schicken, wollen sie es gleich an Ort und Stelle zu Stahl kochen, in Brasilien, wo sich riesige Lagerstätten befinden. Von den Minen im Landesinneren soll das Erz mit der Eisenbahn zu einem neuen Stahlwerk an der Küste rollen, wo obendrein die Löhne billig sind.

Die kolumbianische Kokskohle für die Hochöfen wird an einem eigenen Hafen angelan-

det, von dem wiederum der Stahl zur Weiterverarbeitung nach Deutschland und in die USA verschifft wird.

Die Wahl fällt 2005 auf die Sepeitaba-Bucht, die Heimat des Fischers Luís Carlos Oliveira.

„Sie haben für eine lange Brücke zum Hafen ein Stück unserer Mangrovenwälder zerstört, mit Krustentieren, Krabben und Laichgründen“, erzählt er. „Dort, wo sie die Fabrik bauten, lebten und arbeiteten vorher 75 Landlosenfamilien. Die wurden von Milizen bedroht, dann entschädigt und hinauskomplementiert.“

Mit seinen braungebrannten, kräftigen Armen treibt Oliveira den Rollstuhl den Bürgersteig entlang. Die Milizen. Ein düsteres Kapitel in der jüngeren Geschichte Rios. Auch in Santa Cruz begann es mit Polizisten, aktiven oder im Ruhestand befindlichen, die mit Rückendeckung von Lokalpolitikern und auch vieler Bewohner auf eigene Faust gegen Drogenhändler vorgingen. Das war in den Neunzigern. Dann begannen die Bewaffneten, bei der Bevölkerung Schutzgeld einzutreiben. Geschäftsleute mussten mehr zahlen. Dem deutschen Konzern, sagt Oliveira, hätten sich viele von ihnen als Werksschutz angeboten.

Vor Oliveiras Haus erscheinen „Wachschützer“

Erwin Schneider ist Pressesprecher bei Thyssen-Krupp in Essen. Head of Communication, steht unter der Mail, in der er Stellung nimmt. „Lassen Sie mich vor Verantwortung Ihrer Fragen als Präambel Folgendes festhalten“, beginnt sein Schreiben. In Santa Cruz betreibe Thyssen-Krupp mit seiner Tochterfirma CSA das modernste Stahlwerk der Welt. Sein Unternehmen handle nicht nur im Einklang mit allen Gesetzen Brasiliens, „sondern hält darüber hinaus die weltweit aktuellsten Umweltstandards ein“.

Die Sicherheitsleute? Thyssen-Krupp CSA habe nie organisierte Banden oder Milizionäre auf dem Werksgelände beschäftigt, schreibt Schneider. Die Sicherheitsdienste würden von rechtmäßigen, renommierten Firmen ausgeführt. Sie gewährleisten die Sicherheit der Menschen vor den Gefahren einer Großanlage. „Thyssen-Krupp versichert, dass sichergestellt ist, dass die Sicherheit und die körperliche Unversehrtheit aller Fischer und sonstiger Anwohner geschützt, respektiert und gewährleistet wird.“

Die Umwelt? „Thyssen-Krupp CSA unternimmt alle Anstrengungen, um Fauna und Flora zu schützen.“ Zudem seien die Fischereigesellschaften der Region einbezogen worden. „Die überwiegende Mehrheit zeigte sich mit den Ergebnissen zufrieden.“

Luís Carlos Oliveira hat es anders erlebt. „Thyssen hat einen großen Fehler begangen, anstatt am Anfang auf uns zuzugehen, haben sie die Mangroven zerstört, die Schwermetalle von einer Vorgängerfirma in der Bucht aufgewirbelt und uns wegen der Bauarbeiten am Fischen gehindert. Wir mussten protestieren und uns juristisch wehren.“

Schwermetalle? Man trage keine Verantwortung für die Umweltsünden früherer Betriebe, entgegnet der Konzernsprecher. In der Bucht habe man extra ein modernes und teures Verfahren eingesetzt, um die Rückstände zu entfernen oder innerhalb unterirdischer Höhlen zu lagern. So sei erfolgreich verhindert worden, dass Rückstände aufgewühlt wurden.

2006 beginnt Thyssen-Krupp mit den Arbeiten am Projekt. Die Planer stoßen auf sumpfigen Grund. Als Maschinen und Gebäude versacken, werden unzählige Pfähle in den Boden getrieben. Bevor Stahl gekocht werden kann, wird erst einmal Stahl ver-

Millionen Tonnen Stahl

■ **Das Projekt:** Mit einer jährlichen Produktionskapazität von 5 Millionen Tonnen Stahl, die noch einmal verdoppelt werden soll, ist die ThyssenKrupp Companhia Siderúrgica do Atlântico, kurz TKCSA, in Rio de Janeiro das größte Stahlwerk Lateinamerikas. 27 Prozent der Anteile hält die brasilianische Bergbaugesellschaft Vale, die das Eisenerz beisteuert.



Dieser Artikel wurde ermöglicht durch finanzielle Unterstützung des **Recherchefonds Ausland e.V.** www.taz.de/auslandsrecherche

senkt. Zehntausende errichten die Riesenanlage. Kokerei, Kraftwerk, zwei Gießanlagen, zwei Hochöfen, Hafen.

Auf Oliveiras Initiative kommt es zu Gesprächen mit den Bauherren, die Sicherheitsleute erkennt er als Verhandlungspartner nicht an. Da tauchen die „Wachmänner“ vor seinem Haus auf. Dann wird ihm Geld fürs Aufgeben geboten. Er verlangt Abfindungen für alle Fischer. Nach einigem Hinhalten lehnen die Manager ab.

Die Proteste laufen, er erhält spät abends Drohanrufe, macht trotzdem weiter. Es ist schwer, einen Mann aufzuhalten, der gegen eine Lähmung kämpft, seit er zwei Jahre alt ist.

Aber nicht unmöglich.

Am Vormittag des 8. Februar 2009 hält mitten in der Stadt ein Auto neben Oliveira. Aus dem halb heruntergelassenen Fenster zeigt der Beifahrer dem Fischer eine Pistole. Die Geste ist unmissverständlich. Er packt ein paar Kleider und Papiere ein und nimmt den nächsten Bus – seither ist er nie mehr nach Santa Cruz zurückgekehrt.

Luís Carlos Oliveira kommen die Tränen, als er von diesem Tag erzählt. Er sitzt jetzt am Stand, vor sich die Kokosnüsse. Hin und wieder bohrt er eine auf und schüttet den Inhalt in einen kleinen, gekühlten Tank. Doch in der Vorsaison ist die Kundschaft spärlich. Deshalb knüpft er auch Fischernetze, er lässt das Schiffchen durch die Maschen sausen.

Er fliegt zu den Aktionären nach Deutschland

Für den Konzern wird das Vorhaben teurer und teurer. Der sumpfige Untergrund. Unzuverlässige Baufirmen. Qualifizierte Arbeitskräfte sind schwerer zu kriegen als gedacht. Und die Proteste der Fischer machen alles mühsam. 2004 war noch von 1,3 Milliarden Euro an Investitionen die Rede. Die Summe wird erhöht. 2009 von 4,7 auf 5,2 Milliarden Euro. Auf der Aktionärsversammlung in Bochum im Januar 2010 räumt der damalige Thyssen-Krupp-Chef Ekkehard Schulz Versäumnisse ein.

In Bochum trifft Schulz auf einen Mann im Rollstuhl. Luís Carlos Oliveira, eingeladen von Rosa-Luxemburg-Stiftung und Linkspartei, ist nach Deutschland geflogen, ins Land dieses Konzerns, eine Welt, in der es die Kinderlähmung schon lange nicht mehr gibt und in der die Küstenfischerei fast verschwunden ist. Der Verband der kritischen Aktionäre überträgt ihm sein Rederecht auf der Aktionärsversammlung.

Am Rednerpult, an dem sich eigentlich Manager präsentieren, spricht nun ein Mann im grobgestrickten Wollpulli, auf

dem Kopf ein Mütze. Der Fischer schildert, wie der Bau des größten Stahlwerks Lateinamerikas seine Existenz vernichtet habe.

Er ist den weitesten Weg seines Lebens gegangen, wann gibt es das schon, dass Betroffene aus dem Süden die Verantwortlichen aus dem Norden stellen. Er übergibt Schulz einen Fisch aus Stoff, „denn die echten Fische haben sie uns weggenommen“. Der Manager bietet ihm einen Handschlag an, Oliveira verweigert ihn, die Aktionäre buhen.

Die deutschen Medien haben berichtet, aber dann war der Fischer wieder weg. Fünf Monate später weiht Brasiliens Präsident Lula da Silva das Stahlwerk ein, er preist es als Sinnbild für den „verantwortungsvollen und seriösen“ Wachstumskurs.

2011. Gut eine Stunde mit der S-Bahn liegen zwischen Rios Stadtmitte und den westlichen Außenbezirken rund um die Sepetiba-Bucht. Bald erinnert nichts mehr an das wohlhabende Zentrum mit seinen Touristenattraktionen. Ärmliche, unkontrolliert gewachsene Siedlungen, von Aufschwung keine Spur.

Für die Landesregierung war es einfach, das Milliardenprojekt aus Deutschland im Industriegebiet von Santa Cruz durchzusetzen. Thyssen-Krupp CSA, die „Atlantikstahlgesellschaft“, zu der die einheimische Bergbaugesellschaft Vale als Juniorpartner gehört, feierten die Medien als Prunkstück von Lulas „Wachstumsbeschleunigungsprogramm“. In einer Thyssen-Krupp-Broschüre aus dem Jahr 2009 lobt Umweltschutzdirektor Gunnar Still die zügige Genehmigung der Fabrik in knapp zwei Jahren: „In Deutschland hätten wir ein Vielfaches dieser Zeit gebraucht“. Bei der für die Lizenzen zuständigen Umweltbehörde revanchierte sich das Unternehmen mit einer Millionenspende für die Renovierung der Zentrale.

Im Fischerort Pedra de Guaratiba ist wenig los, in der Nachmittagssonne schaukeln heruntergekommene Boote in der Sepetiba-Bucht. Einer von Luís Carlos Oliveiras früheren Mitstreitern ist Isac Alves. Er trifft sich mit dem harten Kern der Aktivisten in Santa Cruz regelmäßig, sie melden sich mit Handzetteln und in einem eigenen Blog zu Wort. Im Vergleich zu früher fängt er heute bestenfalls ein Viertel, schätzt er. Vor Jahren hat er auch Touristen zu den Inseln auf der anderen Seite der Bucht gebracht. „Doch ebenso wenig wie die Fischerei hat der Tourismus hier noch eine Zukunft“, meint er. „Vor fünf Jahren waren wir über 8.000 Fischer, heute sind es weniger als Tausend.“ Im Stahlwerk arbeiten nicht mal halb so viele Menschen, und nur wenige sind Einheimische.

■ **Die Gegner:** Die meisten Fischer der Sepetiba-Bucht, viele der 25.000 direkten Anwohner, Staatsanwälte, Akademiker, linke Politiker und Globalisierungskritiker. In Brasilien hat sich ein landesweites Netzwerk von Aktivisten gebildet, die von ähnlich großen Erdöl- und Bergbauprojekten betroffen sind: www.observatorio-dopresal.com.br.

Hinter dem Zaun donnern die langen Züge mit dem Eisenerz aus den Vale-Bergwerken im Bundesstaat Minas Gerais heran und verdecken vorübergehend den Blick auf das rot-grüne Hauptgebäude mit den qualmenden Schloten und dem Thyssen-Krupp-Logo. Direkt diesseits des Zauns erstreckt sich die erste Häuserzeile von Santa Cruz. Dem Reporter wird der Zutritt zur Anlage „aus Sicherheitsgründen“ verwehrt. Seitdem sich selbst in der großen Tageszeitung *O Globo* kritische Artikel häufen, werden Journalisten noch mehr auf Abstand gehalten.

Grauer Staub dringt durch die Ritzen der Steinhäuser, in Betten, Küchen, Wohnstuben. Eunice da Silva kehrt ihn jeden Tag zusammen. Im Dezember und August 2010 kam es über Santa Cruz zum „Silberstaubregen“. Das Umweltministerium von Rio verhängte Strafen in Millionenhöhe, drohte gar mit Schließung. Staatsanwälte beantragten Strafen, Urteile stehen noch aus.

Silberstaubregen? Toxische Gase, die die Gesundheit der Be-

völkerung gefährden könnten, entzündeten beim Betrieb von Stahlwerken gar nicht, schreibt Konzernsprecher Schneider aus Essen. So verhalte sich das auch im neuen Werk in Brasilien. Werde ein Hochofen angeblasen, sei es immer so, dass in der ersten Phase das Roheisen in Abkühlungsbecken gegossen werde. „Dabei kommt es zu Graphitstaubemissionen.“ Die Umweltbehörden seien vorab informiert worden, das Ganze habe sich lediglich im August 2010 ereignet. „Dafür haben wir uns bei den Nachbarn in Santa Cruz entschuldigt.“ Graphit sei völlig ungiftig. „Der Stoff aus dem Bleistifte produziert werden.“

Die Einwohner von Santa Cruz nehmen das anders wahr. „Uns hat es mit Atemkrankheiten oder Allergien erwischt“, berichtet Eunice Silva und zeigt die Küche, wo sie Töpfe und Teller mit Tüchern abgedeckt hat. Auch Hautausschläge, Bindehautentzündungen, Juckreiz und Lungenerkrankungen haben im näheren Umkreis der Fabrik zugenommen.

Die Hausangestellte Ivonete Martins bekam Wochen nach Beginn der Stahlproduktion eine Allergie, beide Beine schwellen an, die Ärzte waren ratlos, sie verlor ihre Arbeit. „Ich habe nur dahingevegetiert, nächtelang vor Schmerzen geschrien, an Selbstmord gedacht“, ruft sie. „Ich sah aus wie ein Hund mit Lepra.“

Schließlich bestätigte der 56-Jährigen ein Arzt, woran sie nie gezweifelt hatte: Die Allergie wurde wohl von dem Staub des Stahlwerks ausgelöst. „Von Thys-

sen hab ich nie etwas gehört, für die sind wir Armen ja keine Menschen“, sagt die energische Frau. Sie hat sich erholt, aber Rücken und Beine sind von Narben gezeichnet.

Krebs? Thyssen-Krupp verklagt die Forscher

Die renommierte staatliche Fiocruz-Stiftung hat in ersten Untersuchungen auf die Risiken für die Bevölkerung hingewiesen. Im „Graphitstaub“ stellten sie 24 chemische Substanzen fest, darunter giftige Schwermetalle. Drei Forscher verklagte Thyssen-Krupp im Oktober wegen „immaterieller Schäden“, weil sie vor Krebs, Fehlgeburten und Nervenkrankheiten gewarnt hatten. „Für diese Behauptungen gibt es weder eine medizinische, noch technisch-wissenschaftliche Basis“, schreibt Erwin Schneider, Head of Communication aus Essen. „Noch einmal: Bei CSA ist die weltweit beste Technologie installiert, auch was die Umwelt betrifft.“

Bei der Ombudsfrau von Santa Cruz haben 308 Familien über Gesundheitsschäden ausgesagt, die Staatsanwaltschaft reichte eine weitere Strafanzeige wegen Umweltvergehen ein. Um einen Untersuchungsbericht des Landparlaments wird noch gerungen. Der Abgeordnete Marcelo Freixo, ein früherer Verbündeter Oliveiras, ist aus Europa zurückgekommen, wo er nach Drohungen Zuflucht gesucht hatte. Ein grüner Parlamentarier fordert, dem Multi die umfangreichen Steuergeschenke zu entziehen.

„Thyssen hat aber immer noch die besseren Karten“, sagt die Ökonomin Karina Kato vom Institut für alternative Politik im südlichen Südamerika, die Oliveira nach Deutschland begleitet hat. „Das Projekt wird politisch gewollt.“

Der Konzern hat sich nicht aufhalten lassen. Das Werk arbeitet. Das Erz rollt heran, der Stahl wird gekocht, wird gegossen, die Schiffe legen ab. Die Schornsteine rauchen. Der CO₂-Ausstoß Rios hat sich schon jetzt um die Hälfte erhöht.

Für Luís Carlos Oliveira ist alles weit weg, seine Kontakte nach Santa Cruz werden spärlicher. Es gibt kein Zurück, daheim fragen Milizionäre nach dem Fischer im Rollstuhl, berichten ihm Eltern und Freunde. „Ich habe alles verloren, Haus, Auto, zwei Boote und vor allem das Recht, mich frei zu bewegen“, sagt er. Er und mehr als 5.700 andere Fischer fordern von Thyssen-Krupp eine Entschädigung, doch die Klage steckt im Justizdschungel fest.

Ende November ist die Unterstützung durch das Schutzprogramm zunächst ausgelaufen, aber er ist zuversichtlich, dass er über die Runden kommt, er hat eine bescheidene Behindertenrente. Die Badesaison naht. Drei, vier Monate lang wird er viel Koswasser verkaufen. Er wünscht sich ein Grundstück am See, auf der anderen Seite der Stadt. Es wäre nicht das Meer, aber er könnte raus zum Fischen.

■ **Gerhard Dilger, 52, ist Südamerika-Korrespondent der taz**



Bürger protestieren 2011 auf der Straße (rechts) und im Parlament Rios Foto: Florian Kopp



Foto: Agência Estado/picture alliance



Rio São Francisco, Santa Cruz: Fischer vor dem Stahlwerk Foto: Florian Kopp

Der Konzern dementiert ThyssenKrupp CSA habe nie Banden oder Milizionäre auf dem Werks Gelände beschäftigt, schreibt der Sprecher